

Format de citation

Bärwald, Annika: Rezension über: Marine Fiedler, Von Hamburg nach Singapur. Translokale Erfahrungen einer Hamburger Kaufmannsfamilie in Zeiten der Globalisierung (1765–1914), Wien ; Köln: Böhlau, 2022, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 74 (2024), 3, S. 498-500, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/79a1cba4fb6042ce9c92a8a76fdee194>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Maya Zellweger schafft es, die verwobenen Schicksale dieser Unternehmen auf eine verständliche Art zu beschreiben und so ihre Analyse der 150-jährigen Geschichte abzuschliessen.

Der Autorin ist es gelungen, mit ihrer Dissertation eine hochkomplexe und verschachtelte Geschichte auf eine leicht verdauliche Art wiederzugeben. Der Studie liegt hauptsächlich die umfangreiche, in fünfzehn Briefkopierbüchern überlieferte Geschäftskorrespondenz zu Grunde. Maya Zellwegers Recherche beschränkt sich aber längst nicht nur auf die blossе Kontextualisierung der Zellwegerischen Tätigkeiten, sondern holt weit aus, um Beschreibungen anderer Handelshäuser, Kaufleute und Produzenten wie auch die Situationen in umliegenden Gebieten miteinzubeziehen. Dank ihrem zugänglichem Schreibstil vermag sie ihre Leserschaft in eine umfassende Darstellung des Schweizer Textilhandels im Europa des 17.–19. Jahrhunderts eintauchen zu lassen. Die Rezensentin hätte sich einzig gewünscht, dass die Sorgfalt, mit der der Quellenbestand aufgearbeitet wurde, auch vom Lektorat aufgewendet worden wäre.

Maja Schimke, Bern

Marine Fiedler, Von Hamburg nach Singapur. Translokale Erfahrungen einer Hamburger Kaufmannsfamilie in Zeiten der Globalisierung (1765–1914), Wien: Böhlau, 2022 (Peripherien – Peripheries: Beiträge zur Europäischen und Globalgeschichte – Contributions to European and Global History, Bd. 8), 517 Seiten, 14 Abbildungen.

Hamburger Kaufleute, ihre globalen Netzwerke, Handelsstrategien und kolonialen Verflechtungen haben in den letzten Jahren vermehrte Aufmerksamkeit erfahren. So betonen wirtschafts- und kulturgeschichtliche Studien die Verbindungen Hamburger Eliten in europäischen Metropolen ebenso wie in kolonisierte Regionen, einschliesslich grenzübergreifender Warenströme, Migrationsmuster, Ideen und Praktiken. Marine Fiedler legt mit ihrer Arbeit eine fundierte Fallstudie zur Familie Meyer vor, die ebendiese Phänomene in sich vereinte: Begründet von dem aus Franken eingewanderten Weinhändler Johann Lorenz Meyer etablierten sich im 18. Jahrhundert zunächst Familienmitglieder in der französischen Handelsmetropole Bordeaux, um in nachfolgenden Generationen nach Singapur zu gehen und sich dort wie in Hamburg zu enthusiastischen, wenn auch pragmatischen Kolonialbefürworter:innen zu entwickeln.

Fiedler geht es jedoch um mehr als koloniale Verflechtungen. Basierend auf dem umfangreichen Familienarchiv der Meyer und den darin enthaltenen über 1700 Briefen sowie ergänzenden Quellen untersucht sie mithilfe «des Konzepts der Translokalität [...] die Auswirkungen der Globalisierungsprozesse auf Praktiken, Wahrnehmungen und Zugehörigkeiten im Spannungsverhältnis zwischen Mobilität und Lokalität» (S. 13). Die Arbeit ist in der Bürgertumsforschung und verschiedenen globalgeschichtlichen Ansätzen verortet. Folgerichtig zieht sich insbesondere die Frage nach der «Entwicklung eines globalen Bewusstseins» (S. 13) als roter Faden durch die drei chronologisch angeordneten Teile.

Der erste Teil widmet sich dem Zeitraum zwischen 1765 und den 1840er-Jahren, als die Familie vor allem in Bordeaux tätig war. Hier beteiligten sich die Meyer zwar nicht am Handel mit versklavten Menschen; koloniale Verbindungen gab es über alkoholische Produkte wie Rum, Arak und Madeira-Wein aber durchaus. Angehörige der Familie Meyer lassen sich zudem als Teil «einer interkulturellen Kaufmannsgemeinschaft» (S. 91) charakterisieren, was sich unter anderem in ihren Soziabilitätspraktiken und Heiratsmustern zeigte. Einige betätigten sich auch als Wahlkonsuln – eine Tradition, die sich in Singapur

fortsetzen sollte. Dennoch gelang es ihnen, während der Revolutionsjahre relativ neutral zu bleiben.

Der zweite Teil deckt die 1840er- bis 1860er-Jahre ab, in denen sich drei Familienmitglieder in der Freihandelsmetropole Singapur niederliessen. Fiedler arbeitet hier präzise heraus, wie die Meyer zu «wirtschaftliche[n] Kolonialeiten» (S. 239) wurden: Sie beschäftigten asiatische Bedienstete, verkehrten in europäischen Kreisen, betätigten sich als Konsuln und befürworteten die Idee einer «hanseatischen Expansion in Südostasien» (S. 275). Eindrücklich wird hier zum einen gezeigt, wie sich sowohl Frauen als auch Männer der Familie in ihren Briefen und Tagebüchern insbesondere gegenüber Malai:innen deutlich kolonialrassistisch äusserten, etwa indem sie Tiervergleiche zogen, vermeintliche Geschlechtslosigkeit konstatierten oder ästhetische Abwertungen vornahmen. Dieses Aneignen und Diffundieren von Konzepten wie «Rasse» und «Physiognomie» liesse sich indes auch jenseits der von der Autorin genannten tradierten «frühneuzeitlichen Vorstellungen» (S. 212) analysieren. Zum anderen zeichnet Fiedler nach, wie die Familie nach ihrer Rückkehr – analog zu britisch-indischen *nabobs* und *nabobinas* – einen Lebensstil pflegte, der ihre Verbindungen nach Südostasien betonte. Neben asiatischen Bediensteten gehörten hierzu auch ein mit Waffen, Porzellan und einer Buddha-Figur dekoriertes «chinesisches Zimmer» (S. 300) im familieneigenen Landhaus sowie die Verwendung von malaiischen Begriffen.

Der dritte Teil befasst sich mit den 1870er-Jahren bis 1914, als eine neue Generation der Meyer nach Singapur, aber auch an andere Orte in Südostasien, Nord- und Südamerika sowie in das kolonisierte südliche Afrika ging. Nationalistische und kolonialistische Töne nahmen nun zu: Während Frauen weitgehend ins Private zurückgedrängt wurden, engagierten sich Männer der Familie unter anderem in völkischen Vereinen, schenkten Hamburger, Bremer und Rostocker Museen Objekte, die sie in Südostasien beschafft hatten, und beteiligten sich wirtschaftlich an kolonialen Projekten. Dass die etwa mit Plantagenunternehmungen einhergehenden Arbeitspraktiken nur am Rande thematisiert werden, ist in diesem Kontext zu bedauern.

Insgesamt liefert Fiedler mit ihrer aus einer Masterarbeit und Dissertation in Bern hervorgegangenen Monografie eine ebenso umfassende wie profunde Studie dieser translokal tätigen Kaufmannsfamilie. Jeweils sorgfältig in den aktuellen Forschungsstand eingeordnet, ist jedes der acht Kapitel und 16 Unterkapitel gewinnbringend als eigenständiger Text lesbar. Diese Vignettenhaftigkeit hat Vor- wie Nachteile: Sie erlaubt es Lesenden, verschiedene Themenschwerpunkte – Briefkultur, Konsulatstätigkeit, Reiseerfahrungen oder Selbstdarstellung in Familienchroniken – einzeln herauszugreifen, hemmt aber die Entwicklung dezidiert eigener Thesen, die durch eine stärkere Schwerpunktsetzung möglich gewesen wäre.

Der abschliessende Befund der Autorin, bei den Meyer handele es sich um eine translokale Familie, die kein nennenswertes globales Bewusstsein entwickelte, ist zweifellos richtig. Zugleich ist dies aber keineswegs die interessanteste Erkenntnis dieser Arbeit: Gerade weil der Fall der Familie Meyer, wie Fiedler betont, in vielerlei Hinsicht repräsentativ ist, lassen sich an ihm Phänomene wie die Aneignung kolonialer Denkweisen und Praktiken, der Einfluss eines intergenerationalen elitären Selbstverständnisses auf nationalistische Strömungen und «hanseatischen» Patriotismus, aber auch die Leerstellen bürgerlicher Korrespondenz und Familiennarrative hervorragend nachzeichnen. All diese Einsichten hält Fiedlers sehr verdiente Studie bereit. Ob sich die Meyers in ihrer Korre-

spondenz darüber hinaus auch zur Verdichtung von Zeit und Raum äusserten, scheint daneben dann fast unerheblich.

Annika Bärwald, Bremen

Claudia Opitz-Belakhal, **Die Gernlers. Eine Basler Familiengeschichte**, Basel: Christoph Merian Verlag, 2023 (Beiträge zur Basler Geschichte), 260 Seiten, 41 Abbildungen.

Stadtgeschichte als Familiengeschichte: Wer diese Verknüpfung in Zusammenhang mit Basel herstellt, denkt vermutlich an die Burckhardts, die Socins oder die Faeschs. Die Familie Gernler hingegen war in der Basler Historiografie bislang kaum verankert. Zu Unrecht, wie nun Claudia Opitz zeigt. Ausgehend von ihren Forschungen zur «Barfüsser-Mumie», der Pfarrersfrau Anna Catharina Bischoff-Gernler (1719–1787), hat sie eine zehn Generationen umfassende Familiengeschichte über das «Leben und Erleben, Heiraten, Geborenwerden und Sterben» der Gernlers «in Basel (und andernorts)» zwischen Spätmittelalter und frühem 19. Jahrhundert geschrieben. Entstanden ist ein Buch, das biografische Miniaturen zu einer «Basler Familiengeschichte» verdichtet, wobei individuelle Schicksale und Lebensleistungen ebenso berücksichtigt werden wie zentrale Ereignisse, Prozesse und Strukturen der frühneuzeitlichen Geschichte Basels.

In ihren groben Zügen gleicht die Geschichte der Gernlers jener von anderen, bekannteren Basler Familien: Im Spätmittelalter aus dem Umland nach Basel eingewandert, gelang den Gernlers dank unternehmerischem Geschick, das sie zunächst in der boomenden Papierherstellung, später in der Woll- und Textilverarbeitung zeigten, sowie dank kluger Heiratsverbindungen der soziale, wirtschaftliche und politische Aufstieg. In der Folge finden wir die Familie in den Zünften, im Rat und in zahlreichen Berufsfeldern: als Professoren an der Universität und als in der Verwaltung tätige Juristen, als Kaufleute und im 18. Jahrhundert auch als Offiziere in fremden Diensten.

Besonders zahlreiche Männer der Familie waren als Pfarrer tätig. Die Pfarrfamilien stehen denn auch im Zentrum von Opitz' Buch. Denn in diesem Berufsfeld begründeten die Gernlers im 17. Jahrhundert eine eigentliche Dynastie, die in der Karriere von Lucas Gernler (1625–1675) gipfelte, der ab 1655 während zwanzig Jahren als Antistes die Geschichte der Basler Kirche lenkte. Andere Pfarrer aus der Familie verliessen Basel, um etwa in Strassburg die reformierte Gemeinde zu betreuen. Hier wie anderswo wurde die dynastische Folge über die Söhne weitergeführt, die selbst Pfarrer wurden, aber ebenso über die Töchter, die in andere Pfarrfamilien einheirateten. Nicht selten wurde der Ehemann einer Gernler-Tochter zum Nachfolger des Brautvaters – eine Erbfolge, die Opitz auch in anderen Berufsfeldern beobachtet.

Überhaupt sind es die Frauenkarrieren, auf die Opitz einen besonderen Fokus legt, und es sind denn auch diese Seiten des Buches, die besonders erhellende Erkenntnisse hervorbringen. Diese gewinnt die Autorin häufig aus Leichenpredigten, die zumindest punktuelle Einblicke in einige, ansonsten nur spärlich dokumentierte Leben von Baslerinnen erlauben. Daraus rekonstruiert Opitz etwa, welchem Idealbild der frommen Hausmutter in einem an Kindern – eigenen ebenso wie Stiefkindern – und Bediensteten reichen Pfarrhaushalt die Baslerinnen folgten. Sie zeigt, wie sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts allmählich neue Bildungsideale durchsetzten, die im 18. Jahrhundert dazu führten, dass sich für Basler Bürgerstöchter ein Welschlandaufenthalt etablierte, und wie schliesslich mit der Gouvernante ein spezifischer Frauenberuf entstand. Dieses neue Berufsfeld ebenso wie die Tendenz, dass einige Frauen aus der Familie Gernler unverhei-